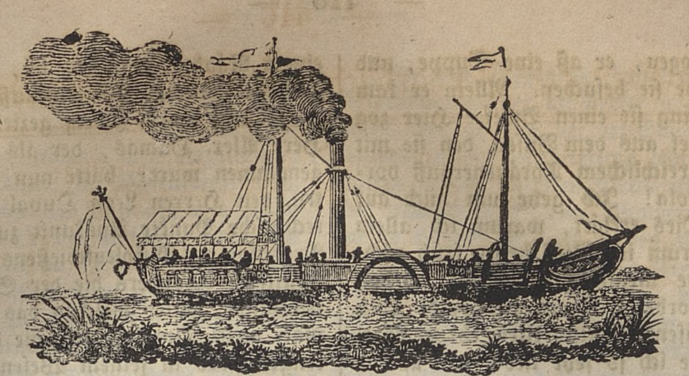
№ 53.

Sonnabend, am 2. Mai 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Duellprozeß des Herrn Rosemond de Beauvallon.

(Schluß.)

Herr Alex. Dumas hatte nach abgelegter Zeugschaft gebeten, man möchte ihn jetzt beurlauben, damit er noch am Abend in Paris sein könne, wo ein Drama in fünf Akten von ihm aufgeführt werde; der Präsident war nicht entgegen gewesen, jedoch unter der Bedingung, daß er am andern Tage wieder da sei, worauf er zu erkennen gab, lieber bleiben zu wollen. Da er seinen Sohn, den Fecht- und Schießkameraden Beauvallons, mitgebracht, so wurde auch Jung Dumas, Literat, vernommen, der dann bezeugte, daß Herr v. Beauvallon ein geschickter Schütze, aber auch ein sehr sanfter Mann sei, und als er ihn einmal fragte, ob er ihn besuchen könne, erwiedert hatte: „Da ich den Vater mit Vergnügen im Feuilleton des Globe empfange, so werde ich den Sohn mit Vergnügen in meiner Wohnung empfangen.“ Nach ihm erschien ein Zeuge, der das gespannteste Interesse erregte, eine Dame in schwarzem Schleier, die mit Dujarier dasselbe Haus bewohnte und einen Theil seines Vermögens erbte, die man seine Wittwe nennen könnte, wenn ihre Verbindung eine gesetzliche gewesen wäre, Fräulein Dolores-Montes genannt Lola, Tanzkünstlerin bei Porte-Saint-Martin, Spanierin von Geburt. Dies ist ein sehr energisches Frauenzimmer, die einmal einem deutschen Officier eine Ohrfeige gegeben und ihn gefordert haben soll. Dujarier hatte nach den nächtlichen Orgien bei den Frères Provençeaux zu ihr gesagt: „Ich habe einen schlimmen Handel, Du sollst es später erfahren.“ Herr Arthur Bertrand war zum Frühstück gekommen, und sie hatte ihn nach der Ursache des Zwists gefragt, er aber in seiner barschen Weise gesagt: „Das geht Sie nichts an, gehen Sie in Ihre Probe.“ Da sie bei der Voruntersuchung angegeben hatte, sie würde einen Schritt gethan haben, das Duell zu verhindern, fragte der Präsident: „Was hätten Sie denn gethan?“ „Ich hätte dem Polizeicommissair die Anzeige gemacht, oder mich selbst auf den Kampfplatz begeben;“ diese Worte sprach sie mit unter dem Shawl gekreuzten Armen, einem so amazonenhaften Ton und Blick, welchem man deutlich ansah, daß sie im Stande gewesen wäre, eine persönliche Intervention zur Ausführung zu bringen. Daß es sich um ein Duell handle, hatte sie wohl gemerkt, und deßwegen zu Dujarier gesagt: „Du weißt, ich bin eine Frau von Muth, und wenn das Duell einen vernünftigen Grund hat, werde ich Dich nicht abhalten.“ Sie hatte ihm auch, da er oft 20 bis 30,000 Fr. im Spiele verlor, wegen dieser Gewohnheiten Vorstellungen gemacht, seine Antwort war: „Man plagt mich, man schleppt mich, ich will's bleiben lassen.“ Am Tage vor dem Duell fand sie ihn sehr beschäftigt — es war das erstemal, daß er sie allein ins Theater gehen ließ. Als sie den andern Morgen um 7 Uhr ihre Kammerfrau zu ihm schickte,

traf die ihn schon angezogen, er aß eine Suppe, und ließ ihr sagen: er werde sie besuchen. Allein er kam nicht, statt dessen empfing sie einen Brief. Hier zog Fräulein Lola einen Brief aus dem Busen, den sie mit gesenktem Haupt unter reichlichem Thränenerguß vorlas: „Meine theure Lola! Ich gehe um mich auf Pistolen zu schlagen. Dies erklärt, warum ich allein geschlafen habe, und warum ich Dich heute früh nicht sehen wollte. Ich hatte meine ganze Ruhe nöthig. Um 2 Uhr wird alles vorbei sein und ich werde Dich umarmen, oder . . . tausend Zärtlichkeiten, theure Lola, Du gute kleine Frau, die ich so sehr liebe, und an die der Gedanke mich nicht verläßt . . ." In der Nacht hatte er noch verschiedene Briefe geschrieben, auch einen an seine Mutter, und sein Testament, das also anfängt: „Im Begriff mich zu schlagen wegen der ungereimtesten Veranlassung, des nichtigsten Beweggrundes, ohne daß es meinen Freunden und Sekundanten möglich gewesen, ein Zusammentreffen zu verhindern" u. s. f. In ihrer Angst war Lola zu den Herren Bertrand und de Boignes, und, da sie diese nicht traf, zu Herrn Alex. Dumas gelaufen, der ihr von dem Duell mit Beauvallon sagte. „Das ist ein verlorner Mann," rief sie aus. Nach Haus gekommen, trat sie in sein Zimmer, das Bett war schon gemacht, sie schloß daraus, daß er glaubte, er werde im besten Fall gefährlich verwundet werden. Dujariers Bedienter Gabriel sagte ihr: „Mein Herr wußte, er werde nicht zurückkommen." Daß Dujarier kein starker Pistolenschütze war, bestätigte sie als Kennerin, sie erzählte, daß sie zuweilen zur Unterhaltung mit der Pistole schieße. Als sie ihn eines Tages aufforderte, wie sie eine Pistole abzufeuern, sagte er: „Wie? eine Frau und Schießen! Ich selbst kann nicht schießen, und hoffe auch, daß ich nicht nöthig haben werde, mich der Pistole zu bedienen." Endlich erinnerte sie noch an einen Brief, in welchem Beauvallon gesagt haben sollte, er könne Dujariers Gesicht nicht leiden und werde ihn tödten, doch konnte sie nicht bestimmt angeben, ob Herr v. Flers oder wer sonst von diesem Brief gesprochen. **Präsident:** Beklagter, Sie behaupten, nicht besonders stark in der Pistole zu sein, und doch liest man in einem von Ihnen herausgegebenen Buch von einem außerordentlichen Kunststück, das Sie auf der Insel Cuba vollbracht haben. **Der Beklagte:** Herr Präsident, ich schätze mich glücklich, daß Sie mir Gelegenheit geben wollten, mich über diese Thatsache zu erklären, und zwar in Gegenwart des Herrn Alex. Dumas. Ich habe auch Reiseeindrücke geschrieben. Herr Alex. Dumas, dessen Reiseeindrücke so berühmt geworden sind, weiß, daß diese Eindrücke oft nur bezwecken das Publikum zu unterhalten, und daß sie nicht immer wahr sind. (Allgemeines Gelächter, in das Herr Alex. Dumas zuerst einstimmt.) So hatte ich auch in meiner Reisebeschreibung von Cuba keinen andern Zweck, als das Publikum zu unterhalten, und da flocht ich die Geschichte ein, wie ich in einem Walde einem Räuber begegnet sei, und um ihn durch einen außerordentlichen Pistolenschuß einzuschüchtern, auf einen Vogel auf einem Zweig gezielt und ihn getödtet hätte. Herr Alex. Dumas, der als Autorität in Duellsachen genommen wurde, hatte nun den beiderseitigen Anwälten, den Herren Leon Duval und Berryer, über mehre technische Punkte Auskunft zu geben, was er wie ein Professor des Pistolenschießens that. Die übrigen Zeugschaften, besonders die der Sekundanten, betrafen die Umstände, unter welchen das Duell vor sich gegangen war, meist Einzelnheiten, die den Charakter dieses Sittengemäldes in seinem Wesen unverändert lassen. In seiner Vertheidigungsrede berief sich Herr Berryer, zur Rechtfertigung des Duells auf ein Wort von Guizot: „Die französischen Sitten sind ritterlich. Sie sind elegant, sie haben das Duell an die Stelle des Mordes gesetzt. Wenn die Ehre eines Mannes, eines Weibes gekränkt ist, bedarf es einer Genugthuung. Der Barbar rächt sich durch Nachstellungen, der Franzose hat das Duell. Umsonst werdet ihr eine Gesetzgebung machen, die Männer von Herzen werden sich darüber hinwegsetzen." Wenn man das Duell bestrafen wolle, meinte er, solle man zuvor ein Ehrengericht herstellen, nicht vergessen, daß die Marschälle von Frankreich einst eines gebildet, daß wenn Heinrich IV. und seine Nachfolger Duellmandate erlassen, sie nicht vermöge menschlicher Gesetze, sondern aus göttlichem Recht — und dies sei ja abgeschafft — so gehandelt hätten. Zu erwähnen ist noch, daß Herr Berryer den Vorwurf: Beauvallon hätte in die Luft schießen sollen, nicht gelten ließ; er behauptete, derselbe hätte dies nicht gekonnt, denn es wäre ein Hohn gewesen. So endigte ein Prozeß, der in der sogenannten jungen conservativen Presse, der Schule des Herrn E. v. Girardin, Epoche macht. Herr v. Girardin hat den merkantilischen Speculationsgeist in die Journale eingeführt, er hat den Egoismus, das Interesse als das conservative Princip verkündet, und das junge Volk der Literaten zu einer Waare für den Meistbietenden gemacht, der Feuilletonroman war seine Lockspeise und sollte ihm zugleich dazu dienen, das politische Gift der oppositionellen Tendenzblätter zu zersetzen. In den Kämpfen die hieraus entsprangen, spielt das Duell fast eine bedeutendere Rolle als die Feder, und drei politische Duelle (mit A. Carrel, den Deputirten Dulong und Lacrosse) haben in kurzer Zeit den Ruf dieser journalistischen Raufbolde begründet, daher jubelt die ganze liberale Presse, da nun der innere Hader ausbricht und diese häßliche „affaire de boutique" zu Tage kommt.

Miscellen.

Ueber die Leipziger Illustrirte Zeitung, ein in xylographischer und typographischer Hinsicht wahrhaft großartiges Institut, dürften folgende Notizen

auch für das größere Publikum nicht ohne Interesse sein. — Die erste Idee zu diesem Blatte ging von demselben Buchhändler (J. J. Weber) aus, der auch das Pfennig-Magazin auf deutschen Boden verpflanzte; es sollte für die höheren Klassen der Gesellschaft sein, was das Pfennig-Magazin für das Volk ist; wie richtig die Spekulation war, beweis't der Erfolg: schon im ersten Jahre zählte das Blatt an 14,000 Abonnenten. Die nachfolgenden Zahlen lassen einen Schluß machen auf die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, und wenn nun schon dem Unternehmungsgeist des Verlegers, der vor der Größe des Unternehmens nicht erschrickt, alle Anerkennung gebührt, so ist noch mehr die Energie zu rühmen, mit der es geleitet wird, sowie auch die geschmackvolle typographische Ausstattung, welche überhaupt alle Erzeugnisse jener Verlagshandlung auszeichnet. Was die Holzschnitte betrifft, so ist allerdings manches Mißlungene in den bisher erschienenen beiden Jahrgängen zu finden, jedoch ist die bei weitem überwiegende Anzahl der Bilder höchst sauber, Vieles meisterhaft ausgeführt, namentlich in den letzten Quartalen. Der literarische Theil des Blattes, der mit dem artistischen Hand in Hand geht, läßt nicht verkennen, daß bedeutende Kräfte dabei mitwirken, und man erkennt aus der Schreibart, trotz der Anonymität, manche geschätzte und wohlbekannte Feder, welche hier namhaft zu machen indiskret wäre. Die Mittheilungen sind meist neu und interessant, und fast nur Original.

Der illustrirten Zeitung, der Novellen-, der Theater-, der agronomischen und der Gewerbszeitung (welche gewissermaßen Beiblätter jener bilden) steht ein Redakteur en chef vor, jedem Blatte speziell jedoch noch ein besonderer Redakteur. Ein eigenes Zeichnungsbureau beschäftigt regelmäßig 6 — 8 Arbeiter, welche die zum Theil nur skizzirt eingehenden Zeichnungen in die für den Holzschnitt nöthige Form bringen. Das Holzschnitt-Atelier, dem Herr E. Kretzschmar vorsteht, beschäftigt 15 Arbeiter, und oft arbeiten 6, 8 und mehr Künstler an den einzelnen Stücken einer Holzplatte, die dann für den Druck zusammengesetzt als ein Stück erscheinen, eine Einrichtung, wodurch es allein möglich wird, au courant der Zeitereignisse zu bleiben. Um einen Begriff von den aufgewandten Kosten zu geben, sei hier angeführt, daß eine Platte wie z. B die zu dem Tableau der österreichischen Dichter 200 Thaler kostete, wonach man sich einen Begriff von dem Uebrigen machen kann. — Zu den bereits erschienenen Nummern sind etwa 800 Ballen Papier verbraucht worden, à 65 Rthlr.; jedoch tritt diese Position gegen die Kosten des literarischen Theils noch sehr in den Hintergrund. — Seit Neujahr ist der Preis des Quartals von 1⅔ Rthlr. auf 2 Rthlr. erhöht, dennoch ist das Blatt verhältnißmäßig eins der billigsten derartigen Erzeugnisse der Presse. Möge sie auch ferner, trotz aller Anfeindungen und Nebenbuhler, blühen und gedeihen. N.

In den Gegenden Schottlands, wo die großen Grundeigenthümer die Aecker in Weideland umgeschaffen haben, weil sie sich bei der Schaafzucht besser zu stehen glauben, ist die Bevölkerung sehr dünn und die Schäfer müssen zu der nächsten Kirche oft weite Wege machen. Sie nehmen auf ihrer Wanderung ihre Hunde mit, und so kommt es, daß in den Kirchen oft mehr vierfüßige als zweifüßige Kreaturen sind. Als sich vor einigen Jahren die freie presbyterianische Kirche von der schottischen Landeskirche ablöste, ging auch einer der Schäfer zu jener über. Aber nicht so der Hund. Statt seinem Herrn zu der neuen Gemeinde zu folgen, trabte er und trabt noch jetzt regelmäßig jeden Sonntag nach der alten Kirche hin; der heterodoxe Hirt hat alle Verführungskünste vergeblich versucht, sein Hund ist bis auf den heutigen Tag staatskirchlich-orthodox geblieben.

In Frankreich ist dieser Tage ein Mitglied des National-Convents, Sevestre, 94 Jahr alt, gestorben. Er gehörte zu den heftigsten Mitgliedern des Convents, stimmte für den Tod Ludwigs XVI., ward Mitglied des Sicherheitsausschusses und mit der Aufsicht über die Kinder Ludwigs im Temple beauftragt; er erstattete den Bericht über den Tod des Dauphin, der aber, wie bekannt, als Uhrmacher Naundorf wieder zum Vorschein gekommen sein will. Im Jahre 1815 wurde S. verbannt, 1830 kam er zurück und die Deputirtenkammer ließ ihm sein rückständiges Gehalt auszahlen und bewilligte ihm eine Pension. Er starb in seinem Schlosse zu Leverdy.

Der Aufruf für das Herder-Denkmal findet im Großherzogthum Hessen vielen Anklang. Schon hat sich in Darmstadt und in Michelstadt für den Odenwald ein Comité gebildet, und die übrigen Städte werden nicht zurückbleiben. Der Großherzog hat sich mit 200 Gulden und der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin, deren königlicher Vater sich namentlich für die Errichtung des Herder-Standbildes in Weimar sehr interessirt und Schaller's Atelier schon mehrmals besucht hat, haben sich an die Spitze der Subscribenten mit ansehnlicher Summe gestellt. Der Grundstein zum Denkmal wird im September d. J. zu Weimar, während der Philologentage zu Jena gelegt, gewiß zu einer recht passenden Zeit.

Lebensregel.

Verträum' die Zeit, verlern' das Denken
Und mache stets ein Schaafsgesicht;
Laß Dich von jedem Ochsen lenken,
Und wenn er stößt, so — muckse nicht!

Reise um die Welt.

, In Bremen wurde am 26. April ein schönes Fest gefeiert — ein Bürgerfest, das in Bremens, ja in Deutschlands Geschichte einzig dasteht. Es galt dem Ehrentage Dr. Smidt's, dem Ehrentage, der ein segensreiches fünfundzwanzigjähriges Wirken an der Spitze des Freistaates mit der schönsten Krone, dem Dank und der Liebe der Mitbürger schmückte. Die Bremer Zeitung vom 21. weiht dem Jubilar, der mit der erfahrenen Umsicht des Alters der Jugend Kraft und Frische auf das herrlichste vereint, einen poetischen Gruß, dessen Schlußverse wir mittheilen:

Wenn von den besten, die in unsern Mauern
Erwuchsen, ehrenvoll die Rede geht,
Und wer von Bremen anerkennend spricht,
Der knüpfe seinen Namen rühmend an!
Und wenn im Lauf der Zeit, die alles ja
Was irdisch ist, zuletzt von hinnen reißt,
Das mit ihm lebende Geschlecht verschwand,
Das heute seines Festes schöne Feier
In Rührung wie in Dankbarkeit begeht,
Dann werden Kinder, werden Enkel noch
Mit Lieb' und Ehrfurcht seinen Namen preisen!
Heil ihm und seinem Ehrentage Heil!

, Der Prinz von Preußen hat, wie die Triersche Zeitung meldet, vor Kurzem ein interessantes historisches Andenken an Friedrich den Großen, nämlich eine Krücke, die dieser unsterbliche Monarch in der Schlacht bei Hohen-Friedberg getragen, und einem verwundeten Garde du Corps geschenkt hatte, an sich gekauft, und dem Regiment Garde du Corps zum ewigen Andenken an jenen Sieg, den das Regiment mit erfechten half, überlassen. Jener in's Bein verwundete Krieger, der sich an der Krücke, die ihm sein menschenfreundlicher König reichte, vom Schlachtfelde fortschleppte, hieß Michael Kranz, war aus Pommern gebürtig und ist als ein sehr hochbejahrter Mann in dem ersten Decennium dieses Jahrhunderts gestorben.

, Dem Verleger der in Frankfurt a. M. erschienenen Schrift: „Aus Göthe's Knabenzeit. 1757—1759" ist ein eigenhändiges huldreiches Schreiben vom regierenden Großherzog von Weimar zugestellt worden, in welchem dem Inhalte derselben die vollste Anerkennung gezollt und unter Anderem gesagt wird: „Je gerechter die Theilnahme ist, welche die Entwickelung jener Größe unserer Nation von Stufe zu Stufe allgemein findet, desto schätzbarer und verdienstlicher ist der urkundliche Beitrag, welchen Sie zu der Entwickelungsgeschichte geliefert haben."

, Die Präliminar-Proceduren der neuen Theater-Unternehmung zu Paris unter den Auspicien von Alexander Dumas sind beinahe vollendet. Das Gesellschaftskapital beträgt eine Million Francs. Die Hauptaktionaire sind die Herren Ardoin und Bourgoin. Es sind zwei Compagnien dabei interessirt, die eine für den Bau, die andere für die Vorstellungen. Bis Ende November wird das Theater eröffnet werden können. Herr Alex. Dumas hat sich anheischig gemacht, vier große Dramen jährlich zu liefern. Bei allen übrigen literarischen Kontrakten, die dieser fruchtbarste aller Autoren eingegangen ist, scheint dies fast unmöglich; allein man muß bedenken, daß er eine Menge Mitarbeiter hat, die viele mühsame Vorarbeiten und nachmals die Ausführung vieler Details für ihn übernehmen.

, Der Prinz Alexander von Hessen und bei Rhein, welcher sich gegenwärtig in Constantinopel aufhält, hatte am 11. v. M. eine Audienz beim Sultan unter dem üblichen Ceremoniell. Seitdem ist er mit Besichtigung der Merkwürdigkeiten der Hauptstadt und ihrer Umgebung beschäftigt. Am 15. fand ihm zu Ehren ein Bankett im großherrlichen Sommerpallast statt, zu welchem sämmtliche Gesandten geladen waren.

, Vor Kurzem ist der Fall vorgekommen, daß eine türkische Sultanin sich mit einer Bittschrift an eine protestantische Königin wandte, um sie zur Wahrung der Rechte eines Vaters gegen die Uebergriffe des römischen Klerus aufzufordern.

, Seidem der Regierungsrath v. Uria-Sacharaga in Mannheim nicht mehr censirt, athmen die dortigen Blätter wieder auf. Das dasige „Journal" sowohl als die „Abendzeitung" bringen kräftige, vaterländisch gesinnte Artikel, und demungeachtet merkt kein Mensch, daß dieserhalb der Mechanismus aus den Fugen gehe.

, Für das Feuilleton der Bremer Zeitung ist ein junger Mediciner aus Königsberg, Herr Oldenberg, jetzt in Berlin, gewonnen, eine Acquisition, zu der wir der B. Z. nur Glück wünschen können. Herr O. ist ein Mann von entschiedenem Talente und wissenschaftlicher Durchbildung. Ihm schreibt man jene Reihe trefflicher Kritiken zu, die in der Allg. Pr. Zeitung unter der Chiffre 20 erschienen, und allgemeines Aufsehen machten.

, Im Kanton Wallis droht dem Dorfe Borgeaux ein Schicksal, wie in Graubündten dem Dorfe Felsberg. In Folge des letzten Regens sind Felsmassen geborsten und drohen mit einem Sturze, der das Dorf nebst einem Theil der St. Bernhardsstraße verschütten würde. Die Bewohner haben sich bereits entfernt und ihr bewegliches Eigenthum mitgenommen.

, Die Spielhölle zu Homburg hat wieder ein Opfer dahingerafft. Man fand im nahen Walde, an einer Eiche lehnend, einen jungen Franzosen ermordet. Seine Pistole, mit der er sich das Leben genommen, und seine Börse, die er im Roulette geleert hatte, lagen neben ihm.

, Man erzählt sich in Berlin, daß für den Fall der Verurtheilung des Ober-Prokurators Leue gegen 100,000 Thaler zu seinem Besten im Rheinlande zusammengebracht worden wären.

, In Calbe a. S. wird sich dem Vernehmen nach unter Wislicenus Leitung eine freie protestantische Gemeinde bilden.

, Ein artiger Druckfehler findet sich in der neuesten Nummer der Berliner Stafette. Es ist vom Prinzen Albert die Rede, der den Titel Kings-Consort (König-Gemahl) bekommen solle; statt dessen steht aber Kings-Comfort. —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 53. Am 2. Mai 1846.



Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 30. April. Christoph und Renate. Lustspiel in 2 Akten frei nach Auvray von Carl Blum. Nach dem ersten Akte des Lustspiels: Lieder-Vorträge des Königl. Kammersängers Herrn Mantius. 1) Arie aus der Zauberflöte. „Dies Bildniß ist bezaubernd schön." Nach dem Stücke: 2) „Ihr lichten Sterne" von Curschmann. 3) Die Heimath von Krebs. 4) Mein Herz ist am Rhein, von Speyer. 5) Der blaue Montag, von Taubert. *)

Das heutige Schauspiel brachte dem Publikum eine untergehende und eine aufgehende Sonne zugleich — Frau Schwanfelder betrat die Bühne zum letzten, der Königl. Kammersänger Mantius die hiesige zum ersten Mal. Das Schauspiel einer untergehenden Sonne fesselt das Auge dergestalt, daß der Beobachter kaum der Gegend gedenkt, in der er sich befindet, vielweniger der kleinen Sterne, die am Himmel sichtbar werden; die Gegend ist für uns heute das Stück, die Sterne die übrigen Darsteller, beide kommen der scheidenden Künstlerin halber heute nicht in Betracht. Freilich die Sonne geht am schönsten unter, wenn sie in die endlose See, die in erhabener Schönheit und Ruhe vor uns liegt, herabsinkt und so hätten wir wohl auch gewünscht, Frau Schwanfelder hätte mit einem klassischen Drama Abschied genommen, statt mit einem französischen Lustspiel, das von der See nur das Wasser hat. Aber es sei darum. Christoph und Renate werden trotz des alltäglichen und zum Theil abgeschmackten Inhaltes immer von einiger Wirkung sein, wenn Christoph in den Händen einer in dergleichen Rollen so gewandten Schauspielerin ist, als Frau Schwanfelder war. Sie gab den guten Jungen mit dem Herzen voll Gottvertrauen und ohne Menschenfurcht, voll angebornen Adels und brüderlicher Liebe, mit reiner Wahrheit und liebenswürdiger Ungezwungenheit, wie wir derartige Rollen fast nur von der genialen Charlotte von Hagn zu sehen gewohnt waren. Die Bühne verliert in dieser überaus begabten, sehr fleißigen und gebildeten Künstlerin gerade in dieser Beziehung recht viel — wir erinnern nur an die meisterliche Darstellung des jungen Richelieu, die Vielen unvergeßlich sein wird. Aber wir denken an den Ausspruch Napoleon's, der nur bis jetzt an ihm selbst unerfüllt geblieben ist: Kein Mensch ist so unentbehrlich, als daß er nicht wieder ersetzt werden könnte und hoffen auch für unsere Bühne einen Ersatz für den gehabten Verlust. Die scheidende Künstlerin mag heute vielleicht allein einen Augenblick betrübt gewesen sein, während Alle mit fröhlichen Gesichtern ihr den letzten Beifall spendeten. Möge, wenn sie von der großen Lebensbühne abtritt, sie einst allein lächeln und ihr die Thränen aller Andern ebenso von Verehrung und Liebe sagen, wie der letzte Beifallsruf im Theater und die letzte Aeußerung der Kritik ihrer künstlerischen Bedeutung Achtung und Anerkennung zollte! —

Wir kommen zu dem zweiten Genuß, den der heutige Abend uns darbot: zu den Liedervorträgen des Herrn Mantius. Das deutsche Lied, die schönste Blüthe der deutschen Dicht- und Tonkunst überhaupt, hat bekanntlich in unserem Gast einen seiner vollendetsten Sänger gefunden. Auch der heutige Abend bewies uns die Wahrheit des eben Gesagten. Die Arie aus der Zauberflöte, besonders geeignet, die vollkommen ausgebildete, weiche und ausdrucksvolle Stimme des Sängers bewundern zu lassen, ließ uns nur bedauern, daß wir ihn nicht in einer der klassischen Opern werden hören können. Der seelenvolle charakteristische Vortrag der andern Lieder erntete den reichsten Beifall, dessen lebhafte Aeußerung noch durch die Gefälligkeit des Sängers, der zum Schluß Curschmanns „Dein ist mein Herz" zugab, gesteigert wurde. Der ungemein zarte und sinnige Vortrag des letzten Liedes mischte in die Freude, den gefeierten Sänger in unserer Mitte zu haben, nur die Wehmuth, mit der das zu frühe Hinscheiden eines der ersten deutschen Liedercomponisten uns von Neuem erfüllte.

R. Q.

Wir theilen hier noch das Urtheil unseres geehrten musikalischen Referenten, über Herrn Mantius mit:

Der Frühling sendet uns seine Blüthen und die Berliner Oper ihre Notabilitäten. Kaum hat die liebliche Tuczek uns verlassen, so verheißt die schöne Tenorstimme eines Mantius schon wieder neue Kunstgenüsse. Der große Ruf dieses Sängers und die Beliebtheit, deren er sich bereits eine Reihe von Jahren hindurch in der Residenz zu erfreuen hat, sind zu allgemein bekannt, als daß es einer besonderen Anpreisung seines künstlerischen Werthes bedürfte. Die Stimme des Herrn Mantius, ein Tenor von seltener Höhe, zeichnet sich eben so sehr durch ihren angenehmen, weichen Charakter, als durch eine bedeutende Volubilität aus.

*) Eine Besprechung über die Aufführung der Symphonie-Ode: „die Wüste" kann wegen Mangel an Raum erst in den nächsten Nummern gegeben werden.

D. R.

Die Gesangsmethode dieses ausgezeichneten Sängers ist eine der trefflichsten, die mir vorgekommen; die Verbindung der Bruststimme mit dem Falset namentlich kann vollendet genannt werden. Sein Vortrag zeugt von ächt künstlerischer Durchbildung und von feinem Geschmack. Was Mantius aber weit über alle deutsche Tenoristen der jetzigen Zeit erhebt, das ist sein Darstellungstalent. Er versteht es mit wahrhaft poetischem Gemüth und mit naturgetreuer Charakteristik in seine Rolle einzudringen. Er beherrscht seine Parthie nach allen Seiten hin mit der Sicherheit des Meisters und überschreitet niemals die Grenzen des Schönen. Die Einfachheit und Wahrheit in seinen Gebilden, in Spiel und Gesang, muß selbst dem anspruchsvollsten Kritiker vollkommene Befriedigung gewähren. Diese Bemerkungen drangen sich mir recht lebhaft auf, als ich im vorigen Winter Gelegenheit hatte, Herrn M. in Berlin zu hören. Nur in zwei Opern wird der treffliche Künstler bei uns auftreten: in Stradella und in der weißen Dame. Um so mehr läßt sich wohl eine außerordentliche Theilnahme des Publikums voraussehen.

Markull.

Kajütenfracht.

Die in der vorigen No. dieses Blattes unter gleicher Rubrik mitgetheilte Notiz von dem Ueberfalle einer Schildwache bei der Kalkschanze ist dahin zu ergänzen, daß nicht eine militairische Schildwache, sondern ein zur Sicherung der an der Kalkschanze liegenden Steine bestellter Privatwächter in Conflict mit einigen Herumtreibern gerathen ist. —

— Das neu gegründete Museum der alterthümlichen Kunstwerke und künstlerischen und gewerblichen Leistungen der Gegenwart in Danzig, hat zugleich die Bestimmung, auch nationale Alterthümer aufzunehmen, um sie vor dem Untergang zu sichern. Westpreußen besitzt in seinen heidnischen Gräbern auch unterirdische Alterthümer, die es schon wegen ihrer historischen Bedeutung werth sind, ans Tageslicht gefördert zu werden. Das Museum würde mit Vergnügen solche Gegenstände, als Aschenkrüge, Waffen u. s. w. mit Beifügung der Namen der patriotischen Geber unter jedem Gegenstande, zur öffentlichen Ansicht aufstellen. Der Bildhauer Herr Freitag, der das Museum gründete, ersucht daher die Herren Gutsbesitzer, Geistliche, Lehrer ꝛc., wenn sie dergleichen Alterthümer finden, solche diesem gemeinnützigen Zwecke zuwenden zu wollen und, in diesem Falle gefälligst in dem Palais seiner Exc. des Herrn Gouverneur v. Rüchel-Kleist abgeben zu lassen, unter dessen hochherziger Fürsorge als Präsis des Comite — welches die Herren Geheimrath Freiherr v. Eichendorff, Major v. Könneritz, Archidiakonus Dr. Kniewel zu Mitgliedern zählt, das Museum aufgeblüht ist. Auch zerbrochene Ueberreste dieser Art werden dankbar angenommen und in ihre ursprüngliche Form wiederhergestellt werden. Es bedarf gewiß nur dieser Veranlassung, um auch in dieser antiquarischen Hinsicht Theilnahme an der neu begründeten Anstalt in weiteren Kreisen zu beleben. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 22. April 1846.

Die Erwiderung des Herrn Woltersdorf auf meinen Correspondenz-Artikel in No. 38. dieser Blätter hat mich — und sicher auch manchen Andern — um so mehr überrascht, als Herr W. bisher nicht nur alle wohlgemeinten Winke und Rathschläge hiesiger Kritiker unbeachtet ließ, sondern wahrhaft stoisch in seinem so sehr tadelnswerthen Verfahren in seiner Eigenschaft als Theaterdirector beharrte. Es schien mir daher Noth, einmal ein nachdrückliches Wort über die hiesigen Theaterzustände zu sagen, wenngleich dasselbe auch etwas bitter ausfallen mußte. Nur auf solche Weise glaubte ich Manches aus dem alten Schlendrian zu rütteln und siehe da, ich habe mich nicht geirrt, man regt sich. Wenn Herr W. aber sagt, daß mein Bericht qu. Unrichtigkeiten enthält, so muß ich darauf noch speciell antworten. Daß das Haus in jener Zeit sehr häufig, auch bei s. g. gutem Theaterwetter leer war, ist nur faktisch und jede weitere Beweisführung darüber unnütz. Selbst bei dem zweimaligen Auftreten des ausgezeichneten Komikers Wallner war das Haus nur höchst schwach besetzt. Ebenso war auch meine Behauptung: daß seit dem 10. Dezember v. J. kein deutsches klassisches Drama aufgeführt ist, richtig, denn am 22. desselben Monats fand nur eine (mangelhafte) Wiederholung des am 10ten gegebenen Faust, statt. Darin, daß ich vergaß das Trauerspiel Maria Magdalena von Hebbel in die Kathegorie der klassischen Dramen zu zählen, beging ich auch kein Falsum, denn bis zu dem rechtsgiltigen Ausspruche des Herrn W. in seiner Erwiderung vom 30. v. M. war es noch nicht constatirt, daß jenes corrupte Zerrbild den klassischen Dramen beizuzählen ist. Jetzt, — aber auch jetzt erst — weiß man dies Stück zu würdigen. Wenn Herr W. die Modernen (!), Traum der Kaiserin (!!), Hinter den Coulissen (!!!) und John Bull (!!!!) als Original-Stücke bezeichnet, so muß jede kritische Feder ruhen. Denn hier hört Alles auf! — Eine Verdächtigung des Schauspielpersonals ist mir nie in den Sinn gekommen. Ich habe die Leistungen und Fähigkeiten desselben wahrheitsgemäß als schlecht, als erbärmlich geschildert, worin jeder Unpartheiische mit mir übereinstimmen wird. Besäßen die Herren und Damen auch nur ein Fünkchen von dem Talente und energischen Willen des Fräul. Heyne, man würde zu solchen Aeußerungen nicht gezwungen sein. Ob die Annonce des Herrn W. auf dem Theaterzettel in Betreff des Fräul. M. Marpurg, nicht wohl als eine Verdächtigung zu nennen ist, überlasse ich allen mit dem wahren Sachverhältniß vertrauten Unpartheiischen. Aber die geschätzte Künstlerin wird durch jene Annonce in der Gunst des Publikums gewiß Nichts verlieren. — Wenn Hr. Vogel als s. g. Oberregisseur oft nicht einmal seine Rolle gelernt hat, da er doch mit gutem Beispiele vorangehen sollte, wenn Herr Walter immer und ewig in seinem hohlen, pathetischen Tone und seinem eckigen, gespreizten, unnatürlichen Wesen beharrt, Herr Arnsburg jede Rolle als Laffe nimmt, Fräul. Huber stets wie eine Furie auftritt und die alten Coulissen wackeln macht, Herr Schnur ewig derselbe ist u. s. w., denn kann mein Urtheil wohl nicht anders ausfallen, als das gegebene ist. Sie passen (mit Ausnahme des Fräul. Heyne) Alle durchaus nicht für das höhere Drama. Kommt nun noch hinzu, daß der Herr Director aus Mangel an Sachkenntniß und Energie die Proben in nicht gehörigem Maße und passender Ordnung ansetzt und die Rollen unpassend vertheilt, so wird wohl von der guten Darstellung eines höhern Dramas nie die Rede sein können. Eine gute Vorstellung erfordert einen würdigen Ernst bei den Proben, einen großen Fleiß im Memoriren, wahren Sinn für wissenschaftliches Studium, für den malerischen Anstand in der Erscheinung des Schauspielers und eine, wenn auch nicht plastisch-kunstvolle, doch immer schickliche Anordnung des Ganzen. Das Alles und namentlich das Letztere fehlt bei unserer Bühne gänzlich, woher z. B. auch die Statisten-Scenen so oft höchst lächerlich werden. Jener durch alle Theile einer Darstellung waltende

Geist der Ordnung, Präcision, Regel und Schicklichkeit, der so wohlthuend von andern Bühnen anspricht, vermissen wir bei der unsrigen schmerzlich ganz und gar. Was war das wieder für eine Vorstellung von den kürzlich aufgeführten Räubern! — Eine Schande für jede erbärmliche, ambulante Truppe! — Durch die Aufführung dieses Stückes und des Trauerspiels Lear hat unser Personal wieder deutlich bekundet, daß es für das höhere Drama nicht paßt. Die Begeisterung und das Streben nach dem Höheren und Idealen, was zur Darstellung eines poetischen Werkes von allen Erfordernissen das erste ist, fehlt unsern soi-disant = Künstlern gänzlich. In dem outrirten Pathos geht entweder der eine wie auf Stelzen, oder der Andere in zu bürgerlicher Natürlichkeit als in Pantoffeln einher. Denn den wahren Kothurn wird nur der Künstler betreten, der es versteht, die Mittellinie zwischen der Uebertreibung und der Nachlässigkeit zu treffen. Daran denken aber unsere Schauspieler nicht einmal. Alle diese Wünsche werden leider fromme bleiben, so lange uns ein sachkundiger, energischer vorstrebender Theaterdirector fehlt. Jeder Vorsteher eines solchen Instituts muß sich stets eben sowohl um die Theater=Geschichte als um die Theater=Kasse kümmern! — Doch genug über dies Thema. Zu etwas Anderm. — — — — Die Quarantaine bei dem hiesigen Inquisitoriats=Gefängnisse ist aufgehoben, da die Besorgnisse wegen des drohenden Ausbruches eines gefährlichen Nervenfiebers — s. g. Typhus, worüber ich Ihnen neulich berichtete — geschwunden sind. Die vermeintlich mit den Symptomen dieser Krankheit behaftet gewesenen Individuen sind völlig wieder hergestellt. Uebrigens scheinen die Besorgnisse des Gefängnißarztes auch zu groß gewesen zu sein. —

Am 9. d. ist der hier wohl bekannte Kaufmann G. plötzlich verschwunden und man vermuthet, er habe sich das Leben genommen, wenigstens deuten die von ihm hinterlassenen Schreiben an seine Frau und Freunde unzweifelhaft darauf hin. Ein bestimmtes Motiv zu dieser vermeintlichen That ist nicht bekannt. Er war wohlhabend und sein Vater gehört zu den reichsten Leuten unserer Stadt. Wie man hört, soll ein vor einigen Jahren ihn unverschuldeter Weise betroffenes Fallissement eine große Gemüthsbewegung bei ihm erregt und einen gewissen Mißmuth zurückgelassen haben. Die Familie des G. befindet sich in großer Bestürzung und seine zahlreichen Freunde bedauern ihn aufrichtig, denn er war allgemein geachtet und geliebt. —

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

Herr J. G. M. hat vermuthlich nicht 16 Rthlr. für seinen Spiritus bedingen können, weshalb er die Mittheilung im Briefkasten gemacht. Vorige Woche ist noch 16 Rthlr für Spiritus gezahlt; nur in dieser Woche ist der Preis bis auf $15\frac{1}{2}$ Rthlr gesunken. — 2) An 8. Soll uns willkommen sein, auch unter dieser Bedingung. Kommt Zeit, kommt Rath. — 3) C. L. F. R. wollen während des Gottesdienstes die Tobiasgasse, wenigstens vom Damm bis zur Rosengasse für Wagen und Reiter gesperrt haben, damit die Störung des Gottesdienstes wegfalle. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Marktbericht vom 27. April bis 1. Mai 1846.

Seit Anfang dieser Woche ist wieder etwas Leben an unsern Getreide=Markt eingetreten, und sind mehre Posten Weizen zu erhöheten Preisen rasch gekauft worden. Das rauhe, kalte Wetter mit Nachtfröste hier und die etwas bessere Meinung in England für den Getreide=Handel mögen wohl diese Stimmung hier zu Wege gebracht haben. Vom Speicher sind auch circa 100 Last Weizen verkauft und 137pf. mit 540 fl., 133pf. mit 500 fl., 130pf. mit $482\frac{1}{2}$ fl. bezahlt. Ausgestellt zum Verkauf wurden in dieser Woche: $156\frac{1}{2}$ L. Weizen, $59\frac{7}{12}$ L. Roggen, 3 L. Erbsen, 12 L. Gerste, $6\frac{1}{6}$ L. Leinsaat; davon verkauft zu folgenden Preisen: Weizen $17\frac{1}{2}$ L. 132pf. a fl. 505, 51 L. 131pf. a fl. 485, 12 L. 131pf. a fl. 480, 3 L. 129 — 30pf. a fl. 475, 8 L. 132pf. a fl. 470, 30 L. 129pf. a fl. 455, 18 L. 127—28pf. a fl. 450, 5 L. 127pf. a fl. 370, 54 L. 131pf. a fl. (?), Roggen 8 L. 122—23pf. a fl. 316, 18 L. 122—23pf. a fl. 310, $41\frac{1}{2}$ L. 123 — 25pf. a fl. (?). Erbsen 5 L. a fl. $297\frac{1}{2}$, 3 L. $282\frac{1}{2}$.

An der Bahn wurde gezahlt am Ende der Woche für 122—35pf. Weizen 55 - $87\frac{1}{2}$ sgr., Roggen 114—126pf. 47—53 sgr., Erbsen 35 — 50 sgr., Gerste 2zeil. 100 — 115pf. 33—50 sgr., Hafer 25—29 sgr., pro Scheffel. Spiritus $15\frac{1}{2}$— 15 Rthlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.



Das Dampfschiff **Danzig** setzt seine seit dem 15. d. M. begonnenen Fahrten, zwischen hier, Pillau und Königsberg regelmässig jeden **Montag, Mittwoch** und **Freitag** von Neufahrwasser und jeden **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend** von Königsberg aus fort, und ist für die Bequemlichkeit der resp. Passagiere an Bord in angemessener Weise gesorgt.

In Betreff der zu befördernden **Frachtgüter** hat Herr **Gustav Wernick, Fischmarkt und Petersiliengassen-Ecke No. 1475,** wohnhaft, es übernommen, den Transport von und nach Neufahrwasser dergestalt zu besorgen, dass sämmtliche hieher bestimmte Güter directe durch ihn an die hiesigen resp. Empfänger abgeliefert werden, es sei denn, dass von letzteren eine andere Disposition getroffen und solche der unterzeichneten Direction mitgetheilt worden.

Die von hier aus zu versendenden Frachtgüter können nach Wahl der resp. Absender entweder dem Herrn G. Wernick zur beliebigen Tageszeit zugestellt werden, um nach Neufahrwasser zu gelangen, oder werden auf Verlangen auch von demselben zur Weiterbeförderung abgeholt, wofür in dem letztern Falle eine billige Vergütigung ausser den nachstehend bemerkten Frachtsätzen zu gestatten ist.

Die **Transportkosten** von oder nach Neufahrwasser betragen:

für Collis von 1 Centner Gewicht 4 Sgr.
" " " 2 " " 6 "
" " " 3 " " 8 "
" " " 4 " " 10 "
" " " 5 " " 12 "
" " " 6 " " 14 "
" " " 7 " " 16 "
" " " 8 " " 18 "
" " " 9 " " und darüber 2 Sgr. pro Centner.

Die Fracht per Dampfschiff ist 10 Sgr pro Centner für leichte Güter, schwere im Verhältniss weniger.
Das Einziehen der Frachtgelder ist bei Ablieferung der Güter dem Herrn Wernick übertragen worden.
Die Abfahrt von Neufahrwasser wird vom 1. Mai Morgens um **acht Uhr** stattfinden.

Danzig, den 25. April 1846.

Die Direction des Dampfschiffs Danzig.

S. Baum. G. F. Focking. J. W. Klawitter.

Hiezu eine Extra-Schaluppe.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig.**